



Von Lachen zieht Ernst Fuchs nach Sachseln, an seinen neuen Wirkungsort.

Bild: zVg

Ernst Fuchs wird Bruder-Klausen-Kaplan

Der Förderverein «Niklaus von Flüe und Dorothee Wyss» sowie die Pfarrei Sachseln freuen sich, dass nach dem Weggang von Bruder-Klausen-Kaplan Pater Josef Rosenast (72) Ende März die Stelle bereits wieder neu besetzt werden kann. Seit November 2016 war Josef Rosenast in dieser Aufgabe.

Ernst Fuchs, derzeit noch Pfarrer in Lachen, wird neuer Bruder-Klausen-Kaplan. Er tritt die Stelle in Sachseln am 1. September an. Der 54-jährige Ernst Fuchs ist in Einsiedeln aufgewachsen. Nach der Matura hat er zunächst Slawistik in Bern und Prag und später Theologie in Fribourg und Rom studiert. Nach Studienabschluss arbeitete der junge Theologe mehrere Jahre als Pastoralassistent in Zürich und als Diakon in Zernez.

In Sachseln ist Ernst Fuchs kein Unbekannter

Von 2002 bis 2004 wirkte Ernst Fuchs als Vikar in der Pfarrei Sachseln. Dies war seine erste Stelle nach seiner Priesterweihe im

Jahre 2003. Während vier Jahren war er danach Pfarrer in Trun, bevor er 2008 zum Regens des Priesterseminars in Chur berufen wurde. Seit 2012 ist Ernst Fuchs Pfarrer von Lachen im Kanton Schwyz.

Der Bruder-Klausen-Kaplan steht im Dienst der Wallfahrt. Zudem ist er in einem Teilpensum in der Pfarreiseelsorge tätig. Er ist für die spirituelle Ausrichtung der Wallfahrtsseelsorge in ökumenischem Geist verantwortlich und Ansprechperson für Einzelpilger und Wallfahrtsgruppen. Er leitet zusammen mit der Geschäftsführung des Fördervereins die Aktivitäten rund um die Wallfahrt und die Verehrung des Ranftheiligen und seiner Frau Dorothee.

Der «Förderverein Niklaus von Flüe und Dorothee Wyss» wurde 2019 in Ergänzung zur Bruder-Klausen-Stiftung gegründet. Er ist für die Wallfahrt verantwortlich und versteht sich als breit abgestützter, weltweiter Freundeskreis von Niklaus von Flüe und Dorothee Wyss. [pd/eko]

Persönlich



Weiss

Im Prisma bricht weisses Licht auf in seine Grundfarben, die gebündelt in ihm liegen. Grelles, das Auge Schmerzendes wird bunt und erfreut. Aus dem Weiss wird Vielfalt, wie sie erfahrbar auch in der reichen Schöpfung liegt. Das ist schön. Im schon biblisch als Zeichen Gottes erfahrenen Regenbogen lag die Verheissung für die Wendung zum Guten. Weiss wird von uns als Farbe der Reinheit und Unversehrtheit gedeutet. Etwas von dieser Unversehrtheit mögen die Kommunionkinder eine Woche nach dem Ostersonntag, an dem das Leben über Tod und Verderben gefeiert wird, am Weissen Sonntag erleben. Das sei ihnen gewünscht.

Ich spinne als Erwachsener meine Gedanken zum Weiss jedoch weiter. Das unfassbar Göttliche ist weiss und entzieht sich jeglicher Berechnung, erträglich jedoch wird es über den Menschen Jesus, der wie ein Prisma das Göttliche menschlich erfahrbar macht. Es lässt sich berühren, ist zugänglich, zeigt Liebe, Erbarmen, Verständnis, heilt und ist zutiefst menschlich.

Das Gegenteil zeigt sich im Grossreichsüchtigen und von der Orthodoxie Umarmten im Osten. Schwarz zeichnet ihn aus. Schwarz verweigert sich einer prismatischen Aufspaltung. Es frisst das Licht. Egoismus, Zerstörung, Wut und Gnadenlosigkeit wirken. Ein schwarzes Loch. Wir aber brauchen und sollten Menschen sein, die wie das vorgelebte Prisma von Jesus Zuversicht, Liebe, Vertrauen und überhaupt nur das Gute leben und erleben lassen. Damit lässt sich dagegenhalten. Franz von Assisi, Teresa von Avila, Dietrich Bonhoeffer und viele andere haben es vorgelebt.

Viktor Weibel, Schwyz
vweibel@bluewin.ch

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Kirche Schweiz

Urs Brosi wird RKZ-Generalsekretär

An ihrer Plenarversammlung im März haben die Delegierten der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz der Schweiz



(RKZ) den Theologen und Kirchenrechtler Urs Brosi [Bild: zVg] einstimmig zum neuen Generalsekretär der RKZ gewählt. Er tritt am 1. Dezember die Nachfolge von Daniel Kosch an, der

diese Funktion seit 2001 innehatte und altershalber zurücktritt. Urs Brosi (56) ist zurzeit Generalsekretär der Landeskirche Thurgau.

Vor seiner Wahl hielt Urs Brosi fest, er sei «nicht der Verkäufer, der die ramponierte Kirche supertoll darstellt». Wichtiger sei ihm, «dass wir glaubwürdig auftreten, dass die Kirche theologisch redlich denkt und spricht, dass wir nach innen leben, was wir nach aussen verkünden».

Die Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ) ist der Zusammenschluss der kantonalkirchlichen Organisationen. Sie besteht seit 1971 und ist als Verein organisiert. Sie trägt massgeblich dazu bei, dass die katholische Kirche ihre Aufgaben auf gesamtschweizerischer Ebene wahrnehmen kann, und setzt sich für demokratisches, solidarisches und unternehmerisches Handeln ein, das den Bedürfnissen des kirchlichen Lebens vor Ort Rechnung trägt. Die RKZ ist dabei im Dialog mit der Bischofskonferenz und nationalen Institutionen in Politik und Gesellschaft.

[rkz/kath.ch/eko]

Bistumsregion Urschweiz

Kurt Koch in Sachseln

Die Heiligsprechung von Niklaus von Flüe liess 460 Jahre auf sich warten. Bruder Klaus starb im Alter von 70 Jahren am 21. März 1487 im Ranft und wurde erst am 15. Mai 1947 von Papst Pius XII. in Rom heiliggesprochen. Zum 75-Jahr-Jubiläum der Heiligsprechung wird im Festgottesdienst am 15. Mai um 10 Uhr in der Pfarrkirche Sachseln Kardinal Kurt Koch Ehren-gast und Prediger sein.

Der lebensgrosse Altarflügel mit dem Abbild von Bruder Klaus liessen die Sachsler

aber schon 1492 malen. Dieser Altarflügel ist Teil der Dauerausstellung im Museum Bruder Klaus und auch in der Kabinetausstellung «Heiligsprechung 1947», die vom 13. Mai bis am 10. Juli zu sehen ist. Die Kabinetausstellung blickt mit Fotos und einzelnen Exponaten sowie Geschichten von Menschen, die sich an die Feierlichkeiten von 1947 erinnern, auf die Heiligsprechung zurück. [eko]

Kanton Schwyz

Gersau mit neuem Pfarradministrator

Am Palmsonntag konnte die Pfarrei Gersau ihren Pfarreikoordinator Urs Heini begrüsen und gleichzeitig übernahm **P. Andrzej Sliwka** das Amt des Pfarradministrators von P. Adrian Willi. [eko]

Neuer Seelsorger für Sattel



Nach dem Weggang von Bernhard Ollmert und Cordula Napieraj bekommt Sattel wieder einen Priester. Der neue Seelsorger heisst **Clau Martin Bieler** (1981, geweiht 2012) Vor seinem

Wechsel in die Innerschweiz war er in der Lenzerheide tätig. Er feierte am Ostermontag zusammen mit Generalvikar Peter Camenzind in der Kirche Sattel seinen Begrüssungsgottesdienst und wird fortan vollamtlich für die Pfarrei Sattel tätig sein.

[KGPS/eko]

100. Geburtstag

Die Ingenbohler Schwester **Fabiola Jung** ist die älteste Schwester der Provinz Schweiz und konnte kürzlich ihren 100. Geburtstag feiern. Sie ist 1943 in den Orden eingetreten und war 30 Jahre verantwortliche Leiterin der Schule für Krankenpflege in Zürich. Sechs Jahre leitete sie als Oberin das Antoniushaus in Morschach. [eko]

Gedenkfeier für früh verstorbene Kinder

Am *Mi, 27. April*, findet im südwestlichsten Teil des Schwyzer Friedhofs *um 16 Uhr* die nächste Gedenkfeier für früh verstorbene Kinder statt. Die Feier wird von den beiden Spitalseelsorgenden Mary-Claude Lottenbach und Eugen Koller gestaltet und mit Flötenmusik begleitet. An diesem Anlass gedenken die betroffenen Eltern, Geschwister und Bekannten den im Spital Schwyz früh verstorbenen Kindern. Kinder, die das irdische Leben lediglich im Schoss der Mütter erleben konnten. Denn auch sie leben in den Herzen der Angehörigen und Bekannten



sowie bei Gott weiter. Letztes Jahr wurde das mit der Gemeinde frisch gestaltete Kindergemeinschaftsgrab [Bild: E. Koller] im Beisein der Künstlerin der Glasskulptur, Benedikta Mauchle, und den Verantwortlichen der Gebärdensprache des Spitals Schwyz eingeweiht. Am letzten April- und am letzten Septembermittwoch werden die Gedenkfeiern angesetzt. [SS/eko]

Kanton Uri

Chororgel für Pfarrkirche in Altdorf

Der Wunsch nach einer kleineren Orgel im Chorraum der Pfarrkirche St. Martin in Altdorf war schon länger präsent. Mit dem Kreditantrag von 55 000 Fr. an der letzten Kirchgemeindeversammlung konnte sie nun aus dem Privatbesitz von Dr. med. Remigi Joller, Bürglen, beschafft werden. Sie dient als Zweitinstrument neben der Hauptorgel für Gottesdienste in kleinem Rahmen oder als Begleitinstrument für grössere konzertante Aufführungen im Chorraum. Die 1969 durch die die Firma Mathis Orgelbau AG, Luchsingen, erbaute Orgel wurde generalüberholt und ein fahrbares Podest ermöglicht eine begrenzte Verschiebung.

[GE/eko]

Kinotipp

Hebammen – Auf die Welt kommen

Der Alltag von Hebammen bewegt sich an der Schwelle, wo neues Leben entsteht und manchmal Leben vergeht. Der Film von Leila Kühni begleitet verschiedene Hebammen, die Paare während der Schwangerschaft und der Geburt betreuen. Der Film gibt einen intimen Einblick in die natürlichste Sache der Menschheit. Sie fasziniert uns bis heute, einerseits als Wunder, andererseits als riskantes medizinisches Ereignis.

[LK/eko]

Trailer und Infos zum Film: www.hebammenfilm.ch, ab 5. Mai im Kino

Kantonalkirche SZ stellt sich schwierigen Themen

Die Kantonalkirche Schwyz beschäftigt sich mit aktuellen und zu erwartenden Herausforderungen. Zu diesem Zweck fand eine Informationsveranstaltung in Einsiedeln statt, an der trotz Schneegestöber rund 40 Personen teilnahmen.

Matthias Furger, redaktioneller Mitarbeiter

Es waren die grossen und schwierigen Themen, welche an der Informationsveranstaltung der Kantonalkirche Schwyz im Schweizerischen Jugend- und Bildungszentrum Einsiedeln besprochen wurden. Dazu eingeladen waren alle Mitglieder des Kantonskirchenrates und von Gemeindegemeinderäten im Kanton sowie alle weiteren interessierten Personen. Auf dem Programm standen vier Referate, eine Diskussionsrunde und eine abschliessende Rekapitulation.

Ungünstiger Kreislauf

Erster Referent war Lorenz Bösch, Präsident des kantonalen Kirchenvorstandes Schwyz. Er führte eine Lagebeurteilung zur Situation der Kantonalkirche Schwyz durch und hielt fest, dass grundsätzlich eine Abnahme der Gläubigkeit innerhalb von Religionen zu beobachten sei. In der katholischen Kirche wandern viele Gläubige ab in Richtung freigläubig (glauben an eine höhere Macht) beziehungsweise nicht gläubig. Lorenz Böschs Fazit: «Die alltägliche Bedeutung von Religion schwindet, während die Kirchenferne wächst. Dadurch sinkt die Austrittsschwelle, wodurch auch die Einnahmen der Kirche sinken. Es steht somit weniger Geld für das ohnehin knappe Personal zur Verfügung, wodurch die Kirche allgemein weniger präsent ist. Und so beginnt der Kreislauf wieder von vorne.»

Fachkräftemangel

Aldo Dubacher, Kirchenverwalter in Steinen, brach in seinem Referat die Ausführungen von Lorenz Bösch auf die Kirchgemeinden herunter. Auch er nannte das Problem der Kirchengemeinden und des Fachkräftemangels an erster Stelle. Es gebe zwar genug Freiwillige, aber nicht genügend ausgebildetes Fachpersonal, wie etwa Priester oder Organisten. Dabei wies auch Aldo Dubacher auf den Rückkopplungseffekt zwischen Personalmangel und Kirchengemeinden hin, welcher durch eine anhaltend negative Publizität der katholischen Kirche befeuert werde. Weil es durch die Austritte längerfristig zu Ausfällen bei der Kirchensteuer komme, sei auch absehbar, dass der Unterhalt kirchlicher Gebäude zum Problem werde. Eine



Nach den Referaten fanden in vier Gruppen Diskussionen zu den behandelten Themen statt.

Bilder: Matthias Furger

weitere Herausforderung für Kirchgemeinden verortete Aldo Dubacher in der internen Zusammenarbeit, insbesondere bei der Kommunikation. Das liege nicht zuletzt daran, dass der Umgang in sozialen Institutionen tendenziell konfliktscheu sei.



Karin Iten im Gespräch zum Machtmissbrauch.

Verhaltenskodex als Führungsinstrument

Die Präventionsbeauftragte des Bistums Chur, Karin Iten, behandelte in ihrem Referat die Frage, wie innerhalb eines Teams mit Verdachtsmomenten bezüglich Missbrauchs umgegangen werden kann. Es ging dabei vor allem um den Graubereich vor dem konkreten Verdacht; wenn also beispielsweise bei einem Teammitglied ein Vorfall beobachtet wird, der zwar einen

Missbrauchsverdacht noch nicht unbedingt rechtfertigt, den es aber trotzdem genauer abzuklären und zu besprechen gilt. Hierzu gibt das Bistum Chur neu einen Verhaltenskodex heraus, der vieles konkretisieren und besprechbar machen soll. Zudem soll der Verhaltenskodex zu einem alltäglichen Führungsinstrument in der kirchlichen und katechetischen Arbeit werden. «Es braucht Handlungskonzepte. Sensibilisierung allein generiert keinen Schutz», so Karin Iten.

Braucht Kirche ausserhalb der Kirche

Zum Schluss stellte Silvia Brändle die von ihr geleitete Katechetische Arbeitsstelle Schwyz vor. Die kantonale Fachstelle ist unter anderem zuständig für Aus- und Weiterbildung in den Bereichen Religionspädagogik und Katechese, für die Qualitätssicherung in denselben und für die Beratung und Begleitung in entsprechenden Fragen. Silvia Brändle lieferte denn auch Lösungssätze für einige der zuvor besprochenen Themen. So zitierte sie etwa Bischof Joseph Maria Bonnemain: «Es braucht immer mehr auch eine Kirche ausserhalb der Kirche.» Was damit gemeint ist: Viele Leute gehen zwar nicht zur Kirche, sind aber dennoch religiös ansprechbar. Silvia Brändle plädierte daher für «thinking out of the Box», wie sie es nannte. Gelegenheit dazu boten im Anschluss an die Referate sowohl die Diskussion und Auswertung als auch der Apéro riche.

Neuer Berufsverband gegründet

Die Vereinigungen der katholischen und der evangelischen Seelsorge im Gesundheitswesen in der deutschsprachigen Schweiz haben sich zusammengeschlossen.

Seelsorger*innen haben heute ihren festen Platz im Gesundheitswesen. Der Begriff «Spiritual Care» unterstreicht den Prozess, in dem sich das Berufsbild der Seelsorge befindet. Die Vereinigungen der katholischen und der evangelischen Seelsorge in der deutschsprachigen Schweiz haben diese sozialen und professionellen Veränderungen erkannt. Um die Zukunft des Seelsorgeberufs im Gesundheitswesen aktiv mitzugestalten, schliessen sie sich zum Berufsverband Seelsorge im Gesundheitswesen (BSG) zusammen.

Sie schaffen damit die Grundlage für die Weiterentwicklung des Berufsbildes. Ziel ist ein aktiver Dialog mit den Landeskirchen, den Verbänden weiterer Gesundheitsberufe und den Universitäten. Die Qualität der Seelsorge steht im Mittelpunkt. Der Weg führt über die Vernetzung der Seelsorgenden in der gesamten Schweiz über die Sprachgrenzen hinweg.



Seelsorge im Gesundheitswesen.

Bild von truthseeker08 auf pixabay.com

Berufsbild weiterentwickeln

Am 30. August 2021 haben die Mitgliederversammlungen der Vereinigungen der katholischen sowie der evangelischen Seelsorger*innen der Deutschschweiz einstimmig beschlossen, sich gesamtschweizerisch zu einem Berufsverband für Seelsorge im Gesundheitswesen (BSG) zusammenzuschliessen. Ziel ist es, das Berufsbild der Seelsorge im Gesundheitswesen gemeinsam weiterzuentwickeln. Nun wurde kürzlich mit der ersten Mitgliederversammlung der BSG in Bern gegründet.

Für schweizweit gültige Qualitätsstandards

Der Berufsverband der Seelsorgenden im Gesundheitswesen will den Dialog mit den Landeskirchen, den Verbänden weiterer Gesundheitsberufe und den Universitäten etablieren und Qualitätsstandards für die Seelsorge entwickeln. Die im Gesundheitswesen tätigen Seelsorger*innen sollen auch innerkirchlich als eigene Profession anerkannt werden. Der Berufsverband ist überkonfessionell orientiert und strebt eine schweizweite Vernetzung der Seelsorgenden im Gesundheitswesen über die Sprachgrenzen hinweg an.

Breite Interessenvertretung

Der BSG vertritt die Interessen der Seelsorgenden gegenüber Kirchen, Spitälern, Heimen und anderen Institutionen aus dem Gesundheitswesen und der Politik. Er entwickelt die Qualitätsstandards der Seelsorge und der spezialisierten Spiritual Care nach den neusten wissenschaftlichen Erkenntnissen und fördert den Erfahrungsaustausch und die Vernetzung der Seelsorgerinnen und Seelsorger.

Der BSG wirkt bei der Schaffung und Überprüfung der schweizweit gültigen Standards mit. Damit werden die Qualifikationen und Anforderungen an die Seelsorgenden, die Anstellungsbedingungen sowie die Aus- und Weiterbildungskriterien für die Seelsorge im Gesundheitswesen und die spezialisierte Spiritual Care definiert. Der BSG versteht sich als Vermittler für Wissens- und Erfahrungstransfer, er dient als Anlaufstelle für fachliche und arbeitsrechtliche Fragen und betreibt eine Stellenbörse. Zur Erfüllung all dieser Aufgaben strebt der Berufsverband BSG die Kooperation mit allen involvierten Organisationen an.

Blick in die Zukunft

Wenn es gelingt, die Seelsorge im Gesundheitswesen nachhaltig so weiterzuentwickeln, dass sie auch in Zukunft auf das Wohl und die Bedürfnisse der Patientinnen und Patienten und deren Angehörige ausgerichtet bleibt, hat der BSG ein erstes Ziel erreicht. Dazu bedarf es einer starken Vernetzung mit Gesundheitsinstitutionen, Kirchen, Ausbildungsstätten und den Seelsorgenden. [BSG/eko]

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag

23.4.: Theologin Pia Grüniger-von Moos (röm.-kath.)

30.4.: Pfarrer Daniel Hess (ev.-ref.)
Samstag, 19.55 Uhr, SRF 1

Fernseh-Gottesdienste

So., 9.30 Uhr, ZDF

Sternstunde Religion/Philosophie Mythos Nostradamus. Mit Astrologie zur Selbsterkenntnis?

Ob als Pestarzt oder als Astrologe am königlichen Hof Frankreichs, schon zu Lebzeiten machte sich Nostradamus einen Namen. Doch was hat er wirklich gesehen, als er in die Sterne blickte?

Manchen sagt sie mehr, anderen weniger: die Sterndeutung. Die Astrologie hält sich seit Jahrtausenden. Doch weshalb? Über die Unsinnigkeit der Astrologie ist man sich in den Naturwissenschaften einig, doch als Kulturtechnik scheint die Astrologie auch heute nicht ausgeschieden zu haben.

Ein Gespräch zwischen Psychologie, Philosophie und Religionswissenschaft, moderiert von Yves Bossart und Olivia Röllin.

1.5., 10 Uhr, SRF1

Radiosendungen

Katholische Predigten

24.4.: Pfarrer Matthias Jäggi, Gipf-Oberfrick (ev.-ref.)

1.5.: Seelsorger Matthias Wenk, St. Gallen (röm.-kath.)

10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Gute Sonntig – Geistliches Wort zum Sonntag

24.4.: Gebhard Jörger, Niederurnen

1.5.: Christopher Zintel, Schwanden
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr,
Radio Central

Liturgischer Kalender

24.4.: 2. So der Osterzeit Lesejahr C

Apg 5,12–16;

Offb 1,9–11a.12–13.17–19; Joh 20,19–31

1.5.: 3. So der Osterzeit Lesejahr C

Apg 5,27b–32.40b–41; Offb 5,11–14;

Joh 21,1–19

Die RKZ als Motor für Veränderung in der Kirche

50 Jahre RKZ: Das feierten die kantonalen Körperschaften mit den Schweizer Bischöfen in Näfels. Ein Gespräch mit Präsidentin Renata Asal-Steger und Generalsekretär Daniel Kosch über Traumata der RKZ-Geschichte, die zukünftigen Herausforderungen und das Selbstverständnis der Organisation.

Von Raphael Rauch / kath.ch / eko

Ist die Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ) ein Motor für Veränderung in der Kirche?



*Renata Asal-Steger**: Ja, auch wenn der Motor etwas Zeit braucht. Wir bleiben mit Beharrlichkeit an bestimmten Themen dran. Schritt für Schritt kommen wir weiter.



*Daniel Kosch**: Wir haben ja schon einigszustände gebracht auf der schweizerischen Ebene, etwa in Fragen von Finanzen, Transparenz, Kirchenmanagement. Und jetzt sind wir mitten in der Debatte um Synodalität und Erneuerung der Kirche. Die Bischöfe können die Probleme, die sie geschaffen haben, nicht aus eigener Kraft lösen. Darum steht unser Jubiläum unter dem Motto «Miteinander. Vorwärts».

Asal-Steger: Wir haben uns entschieden dafür eingesetzt, dass die Ergebnisse des synodalen Prozesses auch auf nationaler Ebene diskutiert werden und die Bischöfe das nicht unter sich ausmachen. Wir konnten die Bischöfe überzeugen: Ende Mai gibt es eine nationale synodale Versammlung. Das motiviert, dranzubleiben.

Asal-Steger: Wir haben uns entschieden dafür eingesetzt, dass die Ergebnisse des synodalen Prozesses auch auf nationaler Ebene diskutiert werden und die Bischöfe das nicht unter sich ausmachen. Wir konnten die Bischöfe überzeugen: Ende Mai gibt es eine nationale synodale Versammlung. Das motiviert, dranzubleiben.

50 Jahre RKZ: Sind Sie stolz darauf?

Asal-Steger: Auf jeden Fall! Es ist noch nicht so lange her, dass sich mit Schwyz die letzte verbleibende Kantonalkirche der RKZ angeschlossen hat. Und wir haben eine Vereinbarung über die Zusammenarbeit mit der Bischofskonferenz. Auch wenn das Ganze immer wieder Diskussionen gibt: Wir sind auf einem guten Weg.

Warum braucht es die RKZ?

Asal-Steger: Kirche findet nicht nur vor Ort und auf kantonaler Ebene statt, sondern auch auf nationaler Ebene. Vielerorts stellen sich ähnliche Fragen.

Welches Selbstverständnis hat die RKZ heute?

Asal-Steger: Wir sind der Dachverband der kantonalen kirchlichen Organisationen und

Ansprechpartnerin für die Schweizer Bischofskonferenz. Und wir werden zunehmend als Stimme der Laien wahrgenommen und mit Fragen konfrontiert, die gesamtgesellschaftlicher Natur sind. Ich denke zum Beispiel an die Konzernverantwortungsinitiative. Für solche politischen Fragen haben wir kein Mandat im eigentlichen Sinne. Hier stehen wir vor der Frage: Wollen wir unseren Zuständigkeitsbereich erweitern, damit wir uns in gesamtgesellschaftlichen Fragen stärker positionieren können? Diese Frage müssen wir diskutieren.

Was ist eine Grundschwierigkeit der RKZ?

Kosch: Wir können niemandem etwas vorschreiben – weder den Bischöfen, uns bei einer Reformagenda zu unterstützen. Noch können wir unseren Mitgliedern Vorgaben machen. Wir müssen alle überzeugen. Das ist sehr anstrengend. Und wir sind folglich nicht wahnsinnig schnell unterwegs.

An welchen Baustellen sind Sie dran?

Kosch: Wir haben bei den RKZ-Strukturen vor 15 Jahren die letzte grössere Renovation gemacht. Wir haben uns verschiedene Kommissionen gegeben für die Finanzen, das Staatskirchenrecht oder die Kommunikation. Der Kommunikationsbereich nimmt an Bedeutung zu, wir müssen stärker sichtbar und schneller werden.

Welche Grenze sollte die Stimme der Laien haben?

Kosch: Das duale System erlaubt es den Körperschaften nicht, sich überall einzumischen. Wir könnten nicht anfangen, neue kirchliche Berufe zu schaffen oder die Krankensalbung anders zu gestalten. Dieses Spannungsfeld wird bleiben, weil viele Menschen Reformen wollen und Mitsprache fordern. Die Rückmeldungen aus den Bistümern zum synodalen Prozess zeigen dies deutlich, zum Teil mit beträchtlicher Ungeduld.

Die Bischofskonferenz hat Mühe, auf nationaler Ebene mit einer Stimme zu sprechen. Wie sehen Sie das, bezogen auf die RKZ?

Kosch: Uns lähmen weniger ideologische Unterschiede. Aber genau genommen prägt das duale System mit den starken

Kirchgemeinden nur die Bistümer Basel, Chur und St. Gallen flächendeckend – hinzu kommt noch der Kanton Freiburg. Im Tessin und im Wallis gibt es keine Körperschaften, hier entscheiden die Diözesen, wen sie in die RKZ schicken. Und die Kirchen in den Kantonen Neuenburg und Genf sind privatrechtlich als Vereine organisiert. Die RKZ besteht also aus grossen und kleinen, aus reichen und finanziell schwächeren Mitgliedern mit unterschiedlichen Strukturen. Dass wir dennoch zu konsensfähigen Beschlüssen kommen, darauf bin ich schon stolz.

Welche Tiefpunkte kennt das duale System?

Kosch: Es gibt zwei grosse Traumata: Die Ernennung von Wolfgang Haas zum Weihbischof von Chur mit Nachfolgerecht. Und den Fall Röschenz, wo die Kirchgemeinde einen Pfarrer halten wollte, dem der damalige Bischof Kurt Koch die Missio entzogen hatte. Wir als RKZ haben auf diesen Fall reagiert und Empfehlungen erarbeitet, wie in schwierigen Personalkonflikten vorgegangen werden soll.

Vor welchen Herausforderungen steht die RKZ?

Asal-Steger: Wir kommen an grundlegenden strukturellen Reformen in der Kirche nicht vorbei. Kleine Schritte reichen nicht. Vor allem der Umgang der Kirche mit Macht muss sich grundlegend ändern.

Kosch: Eine andere Herausforderung ist: Wie gewinnen wir die Migrationsgemeinden und die Pfarreien für eine interkulturelle Pastoral – und wie beziehen wir Menschen mit Migrationshintergrund besser in das duale System ein? Und wir müssen stärker über die Individualisierung von Religion nachdenken. Wenn Religion nur noch privat und individuell gelebt wird, ist das ein Problem für die Pastoral, aber auch für uns. Wir sollten alles dafür tun, um Demokratie und Partizipation zu fördern.

* Renata Asal-Steger ist Synodalratspräsidentin der katholischen Kirche im Kanton Luzern und Präsidentin der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz.

* Daniel Kosch ist Generalsekretär der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz der Schweiz.

Saulus wurde als Paulus zum Völkerapostel

Die Bekehrung des Saulus zum Apostel Paulus feiert die Kirche mit einem eigenen Fest. Weniger bekannt hingegen ist sein ungeradlinig verlaufender Lebenswandel, der auch uns etwas zu sagen hat.

Von Gian-Andrea Aepli, Erstabdruck im Pfarreiblatt Nidwalden

Paulus zählt zu den grossen Gestalten des Christentums. Er war der erste eigentliche Theologe und hat seine Theologie in Form von Briefen, den Paulusbriefen, hinterlassen. Lektor*innen im Gottesdienst kennen Paulus gut. An vielen Sonntagen hören wir als Lesung einen Ausschnitt aus einem seiner Briefe.

Im Einsatz für die Sache Jesu

Paulus war aber auch Missionar. Drei grosse Reisen unternahm er per Schiff und zu Fuss im Mittelmeerraum. Im Zuge dieser Reisen gründete er christliche Gemeinden u.a. in Thessaloniki (heute: Saloniki) und Korinth und brachte viele Menschen, Juden und Heiden, zum Glauben an Jesus Christus. Bis zu seinem Tod um das Jahr 60 war er darum bemüht, diese Gemeinden in ihrem Aufbau zu stärken.



Die Basilika Sankt Paul vor den Mauern in Rom, mit der Statue des Apostels im Vordergrund.

Bild: de.wikimedia.org

Dazu nutzte er seine persönliche Anwesenheit, aber auch das Medium Brief. Wenn er einen Brief an eine Gemeinde schrieb – an die Gemeinde in Korinth sind zwei Briefe, der erste und zweite Korintherbrief, überliefert – wies er die Menschen darauf hin, dass die einzige Richtschnur im Leben die Botschaft von Jesus Christus ist. Ferner sprach er in seinen Briefen den Gemeinemitgliedern immer wieder Mut zu, z.B. wenn sie von römischen Mitbürgern wegen ihres Glaubens bedrängt wurden. Auch mit Kritik sparte er nicht; so warnte er die Men-

schen in Galatien vor Missionaren, die forderten, dass auch Nichtjuden beschnitten werden müssen, bevor sie Christen werden konnten. Und er gab den Menschen Tipps für das richtige Verhalten im Alltag: «Die Werke des Fleisches sind deutlich erkennbar: Unzucht, Unreinheit, Ausschweifung, Götzendienst, Zauberei, Feindschaften, Streit, Eifersucht, Jähzorn, Eigennutz, Spaltungen, Parteiungen, Neid, massloses Trinken und Essen und Ähnliches mehr. Ich sage euch voraus, wie ich es früher vorausgesagt habe: Wer so etwas tut, wird das Reich Gottes nicht erben.» (Gal 5,19–21)

Ein einschneidendes Erlebnis

Wenn die Kirche das Fest der Bekehrung des Apostels feiert, so führt sie sich vor Augen, dass Paulus keineswegs von Anfang an eine leuchtende Gestalt war. Im Gegenteil, er war bis zu seiner Bekehrung ein begnadeter Christenverfolger. Als Pharisäer mit damaligem Namen Saulus, der von der Richtigkeit und Notwendigkeit der jüdischen Gesetze für das Heil der Menschen (u.a. Speisevorschriften, diverse Gebote und Verbote) überzeugt war, konnte er eine andere Lehre, wie sie z.B. die Christen hatten, nicht gutheissen. Eine solche konnte in seinen Augen nur in die Irre führen und musste deshalb bekämpft werden.

Auf dem Weg nach Damaskus sollte sich sein Leben für immer ändern. So steht in der Apostelgeschichte geschrieben: «Saulus wütete noch immer mit Drohung und Mord gegen die Jünger des Herrn. Er ging zum Hohepriester und erbat sich von ihm Briefe an die Synagogen in Damaskus, um die Anhänger des Weges Jesu, Männer und Frauen, die er dort finde, zu fesseln und nach Jerusalem zu bringen. Unterwegs aber, als er sich bereits Damaskus näherte, geschah es, dass ihn plötzlich ein Licht vom Himmel umstrahlte. Er stürzte zu Boden und hörte, wie eine Stimme zu ihm sagte: Saul, Saul, warum verfolgst du mich? Er antwortete: Wer bist du, Herr? Dieser sagte: Ich bin Jesus, den du verfolgst. Steh auf und geh in die Stadt; dort wird dir gesagt werden, was du tun sollst!» (Apg 9,1–6). Und in Damaskus sagte Jesus in einer Vision zu einem Mann namens Hananias: «Dieser Mann



Caravaggio, Die Bekehrung des Paulus, Rom, S. Maria del Popolo, ca. 1600. Bild: Pixabay

(=Paulus) ist mir ein auserwähltes Werkzeug: Er soll meinen Namen vor Völker und Könige und die Söhne Israels tragen.» (Apg 9,15) So wurde aus Saulus der Völkerapostel Paulus, der den Grundstein für die Verbreitung des Christentums legte.

Damaskus im Leben des Einzelnen

Das Fest der Bekehrung des Paulus lädt uns ein, wie der Apostel aus dem Trott des Alltags herauszufallen. Jeder Getaufte ist dazu bestimmt, ein Paulus im Kleinen zu sein. Die Botschaft von Jesus Christus ist kein Selbstläufer, sondern braucht heute wie damals Menschen, die von ihr überzeugt sind und die sich mit Elan für sie einsetzen. Wer sich um Kranke, Einsame oder um Menschen am Rande der Gesellschaft kümmert, verleiht Jesus Christus ein strahlendes Gesicht in der Welt. Wer im Kirchenchor singt oder als Lektor*in wirkt, schenkt das Wort Gottes weiter und baut damit Menschen auf. Wer die Hauskommunion bringt, trägt Christus in die Wohnungen und Häuser. Wer sich Ideologien und Absolutheitsansprüchen widersetzt, trägt im Sinne Jesu zur Friedensförderung bei. Möglichkeiten, die Botschaft Jesu zu bezeugen, gibt es viele. Vom Einsatz des Einzelnen hängt letztlich die Zukunft des Christentums ab. Das war zur Zeit des Paulus so, und das ist heute so.

Papst öffnete Kurienspitze für Frauen

Lang erwartet und doch überraschend hat der Papst seine neue Kurienverfassung veröffentlicht. Viele Massnahmen sind bereits in Kraft. Neu ist: Auch Frauen sollen Kurienbehörden leiten. Das Thema Evangelisierung macht Franziskus zur Chefsache.

Von Roland Juchem / cic / kath.ch / eko

Die neue Verfassung der römischen Kurie sollte nach Ostern kommen. Nun wurde die Kurienreform überraschend schon veröffentlicht: auf Italienisch, ohne Übersetzungen.

Eine Behörde leitet der Papst selbst

Dass die meisten Reformen bekannt und schon in Kraft sind, hatte Franziskus zuletzt mehrfach gesagt. Gleichwohl bietet die Apostolische Konstitution «Praedicate evangelium» (Verkündet das Evangelium) einige wichtige Neuigkeiten: Kurienchefs können künftig auch Laien sein, ob Mann oder Frau. Eine Behörde leitet der Papst selbst. Sein Sozialarbeiter wird aufgewertet. Und spätestens mit 80 Jahren muss jeder Kuriale künftig in Rente gehen.

Betroffen sind rund 2500 Menschen, ein Grossteil davon Kleriker, die in der Kurie und im Vatikanstaat arbeiten. Doch auch für die Weltkirche ändert sich einiges. So sollen künftig mehr Laien als besser ausgebildete Fachkräfte am zentralen Leitungsorgan der katholischen Kirche arbeiten. Zugleich soll die Kurie den Ortskirchen zuarbeiten, statt sich zwischen Papst und Bischöfe zu stellen.

Evangelisierung kommt vor der Glaubenskongregation

Mit der neuen Verfassung relativiert Franziskus traditionelle Hierarchien zwischen den Behörden. Alle heissen nun Dikasterium, nicht mehr «Kongregation» oder «Rat». Inwiefern die Reihenfolge ihrer Nennung bedeutsam wird, muss sich zeigen. Dass die neue Behörde für Evangelisierung an erster Stelle genannt wird, vor der altherwürdigen Glaubenskongregation, ist ein Zeichen. Zumal der Papst selbst sie leiten will.

Dass eine Kurienbehörde von einem Papst persönlich geleitet wird, ist nicht neu. Pius XII. (1939–1958) war über etliche Jahre sein eigener Kardinalstaatssekretär. Noch früher hatten Päpste auch die Glaubenskongregation, damals Heilige Römische Inquisition, unter sich.

Der Glaubenskongregation wird nun die päpstliche Kinderschutzkommission einverleibt; eine eigene Leitung soll sie indes behalten.



Konzils-Aula für Beratungen im Petersdom. Bild: zVg

Bald könnte die erste Präfektin folgen

Direkt nach der Glaubenskongregation folgt das «Dikasterium für den Dienst der Nächstenliebe». Damit steht – zumindest im Inhaltsverzeichnis – der päpstliche Sozialbeauftragte noch vor den Präfekten, die für Bischöfe, Orden, Klerus zuständig sind. In der Praxis muss das nicht viel heissen; gleichwohl ist es ein klares Signal an die traditionsbewusste Kurie.

Die nun offiziell festgelegte Öffnung höchster Kurienämter für Laien hatte sich angedeutet. Seit 2018 leitet Paolo Ruffini als erster Laie eine Vatikanbehörde, jene für Kommunikation. Im Synoden- und im Staatssekretariat, in der Entwicklungsbehörde sowie im Governatorat des Vatikanstaates hatte Franziskus zuletzt mehrere Frauen in hohe Aufgaben berufen. Bald könnte die erste Präfektin folgen.

Kritik an kurialen Krankheiten

Wichtigste Aufgabe der ganzen Kirche ist es laut Franziskus, den Menschen die christliche Botschaft nahezubringen. Diesem Ziel soll sich auch die Kurie unterordnen. Neben strukturellen Veränderungen will Franziskus

der weltkirchlichen Zentralverwaltung einen neuen Teamgeist einflössen: missionarischer, vielfältiger, professioneller, synodaler und dienstleistungsbereiter für die Weltkirche soll sie werden. Sowie effektiver – nicht nur angesichts knapper Kassen.

Was dem Papst vorschwebt, machte er schon früh durch seine teils berüchtigten Weihnachtsansprachen an die Kurie klar – etwa mit den kurialen Krankheiten. Er meinte aber nicht nur die Kardinäle und Bischöfe vor ihm, sondern alle Katholik*innen. Eine Aufgabe des neuen, aufgewerteten Dikasteriums für Evangelisierung ist es, bei allen Getauften das Bewusstsein und die Verantwortung zu einem missionarischen Leben zu fördern.

Etliche Bearbeitungsrunden

Der vorgelegte Wurf bietet Chancen für eine neue Art kirchlicher Zentralverwaltung. Entscheidend aber ist, wie die gesetzten Impulse umgesetzt werden. So sind wie bereits in der 1988 erlassenen Kurienverfassung «Pastor Bonus» von Johannes Paul II. wieder regelmässige Treffen aller Kurienchefs vorgesehen – ähnlich den Kabinettsitzungen einer staatlichen Regierung. Ob die stattfinden, hängt vom Papst ab. Franziskus selbst pflegte diese Form kollegialer Verwaltung bisher so gut wie nicht.

Die neue Kurienverfassung, veröffentlicht am Tag des von Franziskus hochgeschätzten heiligen Josefs, hat in den fast neun Jahren ihrer Entstehung etliche Bearbeitungsrunden hinter sich. Entwürfe gingen in jeweils mindestens zwei Runden an Bischofskonferenzen, Ordensleitungen, Kurienbehörden und Kirchenrechtler. Von handwerklichen Mängeln in Entwürfen war die Rede. Einige seiner bisherigen Erlasse musste Franziskus nachjustieren.

Verfassung tritt an Pfingsten in Kraft

Bei der endgültigen Verfassung, die zu Pfingsten in Kraft tritt, sollte das nicht geschehen. Immerhin stellt Franziskus sich damit in die Reihe früherer Kurienreformer: Sixtus V. (1588), Pius X. (1908), Paul VI. (1967) und Johannes Paul II. (1988). Allein daran zeigt sich: Der Reformbedarf der Weltkirchenzentrale hat sich in den vergangenen 100 Jahren deutlich beschleunigt.

Pfarreiblatt Schwyz

Lebensgemeinschaft mit Dir

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
23. Jahrgang
Nr. 10–2022
Auflage 15 400
Erscheint 22-mal pro Jahr
Abonnement (inkl. E-Paper):
Fr. 38.–/Jahr
Nur E-Paper: Fr. 30.–/Jahr

Herausgeber

Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Hafenweg 1, 8852 Altdorf
Telefon 055 442 38 73
not.baertsch@martin-b.ch

Redaktion des Mantelteils

Eugen Koller
Elfenaustrasse 10
6005 Luzern
Telefon 041 360 71 66
Mobile 077 451 52 63
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil

Nr. 11 (7.–27.5.): Sa, 23. April
Nr. 12 (28.5.–17.6.): Sa, 14. Mai

Redaktion der Pfarreiseiten

Für die Pfarreiseiten sind die Pfarr-
ämter zuständig und übernehmen
die Verantwortung für den Inhalt
und die Urheberrechte.

Aboverwaltung

Bestellungen + Adressänderungen
Gisler 1843 AG
Gitschenstrasse 9
6460 Altdorf
Telefon 041 874 1843
info@gisler1843.ch

Gestaltung und Produktion

Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7
8853 Lachen
www.gutenberg-druck.ch



**Lebensgemeinschaft mit Dir, unser Gott
und mit allen Menschen
gib uns durch dieses Brot,
das wir im Andenken an Dich
und in deinem Auftrag miteinander teilen.**

**Schliess Du, unser Gott, einen ewigen
Bund mit uns und mit allen Menschen an
diesem Tisch, den Du uns deckst.**